

Ausgabe Kärnten 02/2026  
www.hohetauern.at

Österreichische Post AG  
RM 11A038803 K  
1090 Wien

# nationalpark magazin

## Intakte Lebensräume – hohe Artenvielfalt

**40 Jahre Bartgeier**  
Artenschutz im Nationalpark  
Hohe Tauern

**Freiheit spüren**  
Tipps für sommerliche  
Wanderungen

**Fokus Wildtiere**  
Wie erkenne ich  
Bartgeier & Co?

# inhalt

## 04

### Intakte Lebensräume – hohe Artenvielfalt

Unterschiedlichste Lebensräume machen den Nationalpark Hohe Tauern so wertvoll. Es sind Ökosysteme, in denen – ähnlich wie in Wohngemeinschaften – unzählige Organismen zusammenleben und einander fein ausbalanciert die Existenz sichern. Das macht Arten- und Lebensraumschutz so wichtig.

## 08

### Ein Genpool für die Bartgeier

Die Eulen- und Greifvogelstation Haringsee in Niederösterreich spielt bis heute eine Schlüsselrolle bei der Wiederansiedlung der Bartgeier in den Alpen.

## 10

### Imposant, wendig und treu

Mit einer Flügelspannweite von knapp drei Metern gehören die Bartgeier zu den größten Vögeln in Europa. Sie sind geschickte Flieger, extrem neugierig und bleiben ihren Partnern ein Leben lang treu.

## 11

### Sommertipps aus erster Hand

Wir haben Ranger:innen nach ihren Lieblingsplätzen und -touren gefragt.

## 17

### Dem Abenteuer auf der Spur

Spannende Erlebnisse, tolle Abenteuer und neue Freundschaften: Im Nationalpark Hohe Tauern sind Kinder und Jugendliche im Sommer gut aufgehoben.

## 20

### Freiheit spüren

Wir haben drei Vorschläge für schöne Wanderungen, bei denen man der Natur ganz nah ist und die Freiheit spürt. Es geht auf den Keeskogel, ins Kaponigtal und auf die Pfortscharte.



Florian Jurgeit,  
Vorsitzender des  
Nationalparkdirektoriums

© MARTIN LUGGER

## Liebe Leser:innen!

In Zeiten des Klimawandels gewinnt – neben dem immer schwieriger werdenden Erhalt der alpinen Infrastruktur – der Arten- und Lebensraumschutz zunehmend an Bedeutung. Es geht darum, die biologische Vielfalt und funktionierende Ökosysteme zu erhalten. In dieser Ausgabe des Nationalparkmagazins widmen wir uns Arten- und Schutzprojekten und ihrem (nicht nur) ökologischen Wert. Damit diese Projekte – wie die Wiederansiedlung der Bartgeier – gelingen, braucht es den Einsatz von zahlreichen engagierten Menschen. Danke dafür!

Nicht zuletzt machen Begegnungen mit Steinwild, Bartgeiern & Co das besondere Naturerlebnis im Nationalpark Hohe Tauern aus. Ganz im Sinne eines Nationalparks ermöglichen unsere „NatureWatch-Touren“ – ausgestattet mit Spektiven und Ferngläsern von Swarovski Optik – im diesjährigen Sommerprogramm gemeinsam mit unseren Ranger:innen unvergessliche Naturerlebnisse. Für unsere jungen Besucher:innen bieten Camps, Kinderprogramme und Junior-Ranger:innen-Kurse im Sommer viele unvergessliche Abenteuer in der Natur.

Ich wünsche allen Leser:innen schöne Erlebnisse im Nationalpark Hohe Tauern oder in einem der anderen Nationalparks in Österreich. Zur Einstimmung darf ich Sie einladen, unseren neuen Podcast „Aufgehört – der Podcast mitten aus dem Nationalpark Hohe Tauern“ zu hören. Er bringt faszinierendes Naturwissen, Begegnungen und besondere Klänge aus dem Schutzgebiet direkt zu Ihnen nach Hause.

COVERFOTO: BARTGEIER © ISTOCKPHOTO/EZEQUIEL TORTAJADA



PEFC/06-39-01



Das Österreichische Umweltzeichen  
für Druckerzeugnisse, UZ 24, UW 686  
Ferdinand Berger & Söhne GmbH.

**Impressum (§ 24 MedienG) & Offenlegung (§ 25 MedienG):** Herausgeber: Nationalpark Rat Hohe Tauern Kärnten, Salzburg und Tirol, Kirchplatz 2, 9971 Matrei in Osttirol; Nationalpark Verwaltung Kärnten, Döllach 14, 9843 Großkirchheim; Nationalpark Verwaltung Salzburg, Gerlosstraße 18, 5730 Mittersill; Nationalpark Verwaltung Tirol, Kirchplatz 2, 9971 Matrei in Osttirol. Medieninhaber: Ärzteverlag GmbH, Schlagergasse 11, 1090 Wien; Unternehmensgegenstand: Werbeagentur, Geschäftsführung: KommRat Axel C. Moser, Mag. Philipp Ita, Gesellschafter: Raiffeisen-Holding NÖ-Wien Beteiligungs GmbH, FN 271642 z, Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Platz 1, 1020 Wien (100 %). Herstellungsort: Ferdinand Berger & Söhne GmbH, 3580 Horn. Redaktion: ikp Salzburg GmbH, Strubergasse 26/6, Stock, 5020 Salzburg; Redaktionsleitung: Claudia Lagler. Layout & Grafik: Jutta Andrej. Die nächste Ausgabe erscheint im Oktober 2026. Blattlinie: Das Magazin ist ein regelmäßig erscheinendes Informationsmedium für die Bewohner:innen der Bundesländer Kärnten, Salzburg und Tirol sowie für Freund:innen und Interessierte des Nationalparks Hohe Tauern. Das Magazin informiert über relevante Ereignisse, Vorgänge und Entwicklungen rund um den Nationalpark Hohe Tauern.

**ZEIT GESPÄCH**  
zu Gast am 11.06.2026

**CONNECTEDNESS.  
ZUKUNFTSVERBUNDEN.  
Nationalparks im Anthropozän**

**9. FORUM  
ANTHROPOZÄN**  
11.-13. JUNI 2026  
HEILIGENBLUT  
HAUS DER STEINBÖCKE  
www.forum-anthropozaen.com

EKUZ, ProMÖLLTAL, ALPINE NATURE CAMPUS, CONNATURALP, Interreg Italia-Österreich, Co-funded by the European Union, Nationalpark Hohe Tauern

## Zukunft im Anthropozän gestalten

Das 9. Forum Anthropozän, das vom 11. bis 13. Juni 2026 im Nationalpark Hohe Tauern in Heiligenblut stattfindet, beschäftigt sich mit dem Thema „Connectedness. Zukunftsverbunden – Nationalparks im Anthropozän“. Hochkarätige Referent:innen diskutieren, welche Rolle intakte Ökosysteme als Lernorte und Zukunftsräume in Zeiten des Wandels spielen. Informationen und Anmeldung: [www.forum-anthropozaen.com](http://www.forum-anthropozaen.com)

## Eindrucksvoller Großvenediger

Der 3.657 Meter hohe Großvenediger ist heuer Thema der Sonderausstellung im Nationalparkhaus in Matrei in Osttirol. Erstbesteiger Ignaz von Kürsinger nannte ihn ehrfurchtsvoll „seine weltalte Majestät“. Neben der Alpingeschichte beleuchtet die Schau auch Flora und Fauna rund um diesen berühmten, eigentlich leicht zu besteigenden, aber doch sehr gefährlichen Berg. Die Ausstellung erzählt auch über Aufstiegswege, Schutzhütten oder Gefahren bei Gletschertouren.

Der Großvenediger wurde von einer Expedition unter Ignaz von Kürsinger im September 1841 erstbestiegen.



© NPH/T/ANDREAS RÖRNER

## Sitzung des Nationalparkrates

Neuer Vorsitz und Weichenstellungen. Landesrat René Zumtobel (Tirol) übernimmt 2026/27 den Vorsitz und bildet mit Peter Reichmann (Kärnten), Maximilian Aigner (Salzburg) sowie Sektionschef Jürgen Schneider als Vertreter von Bundesminister Norbert Totschnig das Entscheidungsgremium. Für 2026 wurde ein Budget von rund 800.000 Euro beschlossen, mit Fokus auf Forschung und Öffentlichkeitsarbeit. Im April 2026 übernahm LR Marika Lagger-Pöllinger die Nationalparkagenden in Kärnten von Peter Reichmann.

LR Peter Reichmann (Kärnten), Ratsvorsitzender LR René Zumtobel (Tirol), LR Maximilian Aigner (Salzburg) und Sektionschef Jürgen Schneider (BMLUK) verstärken die länderübergreifende Zusammenarbeit (v.l.).



© LAND TIROL / KNABEL



© NPH/T/LEIRCH

## Wildnis 360°

Das 360°-Kino im Nationalparkzentrum Mittersill zeigt als Ergänzung des bestehenden Films spektakuläre Aufnahmen aus dem Wildnisgebiet Sulzbachtäler. Über zwei Jahre dauerten die Arbeiten für den Film, der vom Grün des Tals bis zum Untersulzbachkees führt und außergewöhnliche Perspektiven in ein für viele Menschen sonst schwer zugängliches Naturjuwel bietet – ein inspirierender Einblick in ein Gebiet, wo natürliche Dynamiken freien Lauf haben. Erlebbar auch im Rahmen von Ranger:innentouren!



Der Nationalpark Hohe Tauern steht für komplexe Lebensgemeinschaften, die durch ihre Vielfalt Ökosysteme widerstandsfähiger bei Veränderung machen.



# Intakte Lebensräume – hohe Artenvielfalt

Gletscher, Schutthalden, Schneetälchen, Moore, Lärchen-Zirben-Wälder oder Bergmähder: Unterschiedlichste Lebensräume machen den Nationalpark Hohe Tauern so wertvoll. Es sind Ökosysteme, in denen – ähnlich wie in Wohngemeinschaften – unzählige Organismen zusammenleben und einander fein ausbalanciert die Existenz sichern. Genau deshalb ist der Schutz von Lebensräumen und Arten so wichtig.

Es sind oft vermeintliche Kleinigkeiten, die einen großen Unterschied machen. Fehlt in den blütenreichen Magerrasen Wilder Thymian, haben die Raupen eines kleinen, auffallend blauen Schmetterlings keine Nahrung – und damit kann sich der Thymian-Ameisenbläuling nicht entwickeln. Die Raupen werden übrigens von Ameisen in deren Nest getragen, ernähren sich als gut getarnte Räuber dort von der Brut, verpuppen sich und verlassen den Ameisenbau schließlich als hübsche kleine Falter. Der Thymian-Ameisenbläuling ist nur ein Beispiel für das fein austariertere Zusammenspiel unterschiedlichster Tier- und Pflanzenarten

in natürlichen Lebensräumen: Ändert sich ein Teilchen, hat das Auswirkungen auf viele andere Organismen in diesem Lebensraum und weit darüber hinaus. Werden die Magerweiden und Bergmähder, wie es sie in den mittleren Gebirgslagen des Nationalparks Hohe Tauern noch häufig gibt, öfter gemäht oder stärker beweidet, verschwinden manche Blühpflanzen, weil sie keine Samen mehr bilden können. Und damit verschwinden meist unbemerkt auch Insekten, wie Käfer oder Heuschrecken, die genau diese Pflanzen zum Überleben brauchen. Alles hängt mit allem zusammen, das gilt besonders in den empfindlichen Ökosystemen des Hochgebirges,



© NPHT/M. LEHNERT

Der Thymian-Ameisenbläuling kann sich nur entwickeln, wenn Ameisen die Larven in ihren Bau tragen.

Der Nationalpark Hohe Tauern ist ein Refugium für Tiere des Hochgebirges – wie für Steinadler und Gämsern (Bild oben rechts).

wo sich die Organismen in langen evolutionären Prozessen hochspezialisiert an die oft extremen Lebensbedingungen angepasst haben. Deshalb ist es wichtig, nicht nur einzelne Arten, sondern ganze Lebensräume zu schützen. Eine Pflanzenart weniger in einem Lebensraum bedeutet zehn Insektenarten weniger, lautet eine Faustregel. Sie zeigt, wie stark das Netzwerk von Abhängigkeiten ist – und wie sehr der Temperaturanstieg durch den Klimawandel gut funktionierende Lebensgemeinschaften aus dem Gleichgewicht bringen kann. Je vielfältiger ein Lebensraum, desto widerstandsfähiger bei Veränderungen ist er.

### Artenreiches Umfeld erleichtert Anpassung

Der Nationalpark Hohe Tauern steht für den umfassenden Schutz von komplexen Ökosystemen im Hochgebirge. Mit 1.856 Quadratkilometern ist er das größte Schutzgebiet der Alpen und allein wegen dieser Ausdehnung so wichtig für den Natur- und Artenschutz in ganz Europa. „Lebensraumschutz hat ein ganzes Ökosystem im Auge, es geht um Evolutionsräume, in denen viele Arten zusammenspielen. Klassischer Artenschutz hat eine oder mehrere Arten im Fokus“, erläutert Gunther Gressmann, Biologe im Nationalpark Hohe Tauern. Beides sei wichtig und bedinge einander. Und



© NPHT/DST



© HANSRUEDI WETRICH

Vor 40 Jahren hat die Wiederansiedlung der Bartgeier in den Hohen Tauern begonnen.

er verweist auf einen weiteren Aspekt, der gerade in Zeiten des Klimawandels an Bedeutung gewinnt: Es sei unerlässlich, Arten zu erhalten. Doch es müsse auch gewährleistet sein, dass sich diese Arten genetisch weiterentwickeln – und damit langsam an geänderte Bedingungen anpassen können. In einem artenreichen Umfeld seien diese Anpassungsvoraussetzungen besser als in einer Monokultur, betont Gressmann.

### Wiederansiedlung der Bartgeier

Eines der Flaggschiffe des Nationalparks im Artenschutz ist die Wiederansiedlung der Bartgeier in den Alpen. Vor genau 40 Jahren – im Frühsommer 1986 – wurden die ersten Junggeier aus der Zuchtstation Haringsee in Niederösterreich im Rauriser Krumltal ausgewildert. Jahr für Jahr wurden danach an verschiedenen Stellen des Nationalparks und in anderen Alpenregionen junge Bartgeier in die Freiheit entlassen – so lange, bis sich wieder eine überlebensfähige Popula-

tion in freier Natur gebildet hatte. „Im gesamten Alpenraum dürften heute wieder 450 Bartgeier leben, in Österreich geht man von rund 50 Individuen aus“, verweist Bartgeier-Experte Matthias Lehnert auf die Zahlen des regelmäßigen Monitorings. Von den sechs Paaren, die im Bereich der Hohen Tauern leben, sind fünf im brutfähigen Alter und sorgen regelmäßig für Nachwuchs. Heuer wurden in den Hohen Tauern mit Stand Ende April vier Jungvögel erfolgreich großgezogen, berichtet Lehnert.

### Versagt der Schutz, entstehen hohe Folgekosten

Es macht einen Unterschied, ob die Bartgeier in den Alpen wieder unterwegs sind oder nicht. Nicht nur, weil sie spektakuläre Tiere und damit attraktiv für Besucher:innen des Nationalparks sind. Bartgeier haben eine wichtige Funktion im alpinen Ökosystem, sie sind als Aasfresser so etwas wie die Gesundheitspolizei des Hochgebirges. Sie räumen auf,



© ALEXANDER MÜLLER

Nach der Wiedereinbürgerung in den 1960er-Jahren leben aktuell rund 1.200 Stück Steinwild in den Hohen Tauern.

was andere übriggelassen haben, und verhindern damit Krankheiten oder Seuchen. In einem intakten und artenreichen Lebensraum werden solche Ökosystem-Dienstleistungen ganz von selbst erledigt. Es sind Leistungen, die ohne die entsprechenden Arten nicht oder nur enorm teuer gewährleistet werden könnten. Artenreichtum stabilisiert Nahrungsnetze, sorgt für Bestäubung oder funktionierende Kreisläufe. Artenreiche Lebensräume sind auch widerstandsfähiger gegen Naturgefahren wie Hochwasser oder Muren.

### Genetische Vielfalt sichern

Lange vor den Bartgeiern wurde mit dem Steinwild ein weiteres Wappentier des Hochgebirges in den Hohen Tauern wieder angesiedelt. Ab 1960 wurden ausgehend von Heiligenblut über mehrere Jahre Steinböcke und Geißen, größtenteils aus der Schweiz freigelassen und damit eine neue Population aufgebaut. Heute ist das Steinwild wieder heimisch, man geht von rund 1.200 Stück Steinwild aus. Problematisch ist allerdings, dass der Bestand weitgehend auf die ursprünglich freigesetzten Individuen zurückgeht und die Tiere damit genetisch eng verwandt sind. Auch hier braucht es mehr Vielfalt. „Je schlechter eine Art genetisch aufgestellt ist, desto schneller kann sie durch Umweltfaktoren wie Krankheiten oder klimatische Veränderungen unter Druck kommen“, betont Gressmann.

Bei manchen Arten hilft es, wenn Lebensräume besser vernetzt und Bar-

rieren zwischen einzelnen geschützten Landschaften abgebaut werden. Eine Aufgabe, die gerade im dicht besiedelten Mitteleuropa eine enorme Herausforderung ist.

### Schutz hat viele Facetten

Nicht immer ist der Schutz von Lebensräumen und damit von einzelnen Arten so spektakulär wie bei der Wiederansiedlung von Bartgeiern oder Steinwild. Manchmal geht es darum, Ökosysteme sich selbst zu überlassen. Abgestorbene Bäume – sogenanntes Totholz – sind Lebensraum für zahlreiche Organismen. In ihren Höhlen nisten Vögel, in den Ritzen leben Spinnen und Käfer, Flechten und Moose wachsen ebenso wie große und kleine Pilze. Und alle tragen dazu bei, dass der Baum über Jahrzehnte vollkommen zerfällt und abgebaut wird. Lebensraumschutz kann aber auch heißen, dass Almen traditionell bewirtschaftet, Bergmähder regelmäßig gemäht oder Moore eingezäunt werden. Manchmal bedeutet es, dass Besucher:innen Ruhegebiete respektieren. Das ist entscheidend, damit Wildtiere ohne Störungen brüten oder ihren Nachwuchs großziehen können. Auch das regelmäßige Monitoring von Tierarten – wie beispielsweise bei Schneehuhn oder Steinadler – und die Forschung sind Teil eines umfassenden Verständnisses von Lebensraum- und Artenschutz. All das trägt auch dazu bei, dass wir jeden Tag dazulernen, wie all diese hochkomplexen Gemeinschaften zusammenspielen und einander in Balance halten.

CLAUDIA LAGLER

## Artenvielfalt braucht Refugien



© THOMAS LEHMANN

Der Verlust von Artenvielfalt bringt unser Ökosystem aus dem Gleichgewicht und bedroht unsere Lebensgrundlagen, warnt Franz Essl, Ökologe und Mitglied im Leitungsteam des Österreichischen Biodiversitätsrats. Lebensraumschutz ist für ihn ein Schlüssel, um das Artensterben zu verlangsamen.

### Warum ist es notwendiger denn je, Lebensräume zu schützen?

Flächen mit hoher Artenvielfalt sind oft kleine Refugien inmitten intensiv genutzter Räume – etwa Hecken oder Blühstreifen. Schädlinge brauchen diese Flächen weniger, weil sie oft in Monokulturen überleben. Aber für ihre Gegenspieler sind diese Rückzugsräume entscheidend. Diese Lebensräume sorgen für viele Gratisleistungen der Natur – beispielsweise die Bestäubung, Windschutz und Stabilität.

### Wo sehen Sie die stärksten Bedrohungen?

In Mitteleuropa ist es eine Gemengelage aus sehr intensiver Landnutzung, enormem Flächenverbrauch mit all seinen Folgen, Pestiziden oder hohem Energiebedarf. Dazu kommt der Klimawandel als zusätzliche Gefahr, die in der Zukunft alle anderen Bedrohungen überlagern wird.

### Reichen die Schutzgebiete in Österreich aus?

Damit Refugien für Artenvielfalt wirksam sind, brauchen sie eine gewisse Größe und Vernetztheit. Rund drei Prozent der Fläche sind in Österreich etwa durch Nationalparks streng geschützt. Handlungsbedarf sehe ich vor allem bei Schutzgebieten in tieferen Lagen. Wichtig sind Trittsteinbiotope, um räumliche Vernetzung zwischen isolierten Populationen zu ermöglichen.

### Was bedeutet es, wenn der Verlust von Lebensräumen so weiter geht?

Es kommt zu einer Übernutzung der Biosphäre mit nicht mehr kontrollierbaren Folgen. Wenn wir die Risiken begrenzen wollen, braucht es klare Spielregeln für den Umgang mit der Biodiversität. In anderen Bereichen sind solche Vorsichtsmaßnahmen – etwa ein Tempolimit auf der Autobahn – selbstverständlich.



# Ein Genpool für die Bartgeier

© HANSRUEDI WEYRICH

Internationale Zusammenarbeit von Tiergärten bildete die Basis für die Wiederansiedlung der Bartgeier in den Alpen. Die Eulen- und Greifvogelstation Haringsee in Niederösterreich spielt bis heute eine Schlüsselrolle für den Erfolg des Projekts.

Bartgeierdame BG006, die Grande Dame der Station Haringsee in Niederösterreich, ist mittlerweile fast 50 Jahre alt. Sie ist 1978 im Alpenzoo Innsbruck geschlüpft. Vier Jahre zuvor war es eine kleine wissenschaftliche Sensation, dass sich im Alpenzoo überhaupt ein Bartgeierpaar gebildet und einen ersten Jungvogel großgezogen hatte. Die erfolgreiche Zucht von nicht in Freiheit lebenden Bartgeiern gab Hoffnung. Es entstand die Idee, die in den Alpen seit rund 100 Jahren ausgerotteten Tiere durch in Zuchtstationen herangezogene Jungvögel wieder anzusiedeln.

„Die Bruterfolge im Alpenzoo Innsbruck gaben den Anstoß, an eine alpenweite Wiederansiedlung zu

denken“, erinnert sich Hans Frey, der Leiter der Eulen- und Greifvogelstation Haringsee in Niederösterreich, die von Anfang an eine wichtige Rolle in diesem internationalen Projekt hatte. Bevor im Frühjahr 1986 die ersten noch nicht flugfähigen Junggeier im Rauriser Krumltal zu einem künstlich angelegten Horst gebracht und damit ausgewildert werden konnten, war es aber noch ein langer Weg.

## Zucht begann mit 30 Bartgeiern aus Zoos

Im Jahr 1970 scheiterte in Frankreich ein erster Versuch einer Wiederansiedlung mit Bartgeiern, die aus einem Wildbestand in Afghanistan stammten. Deshalb setzte man

auf Jungtiere, die ausschließlich aus der Nachzucht von in Zoos lebenden Geiern stammten. Die stabilen Zuchtergebnisse in Innsbruck überzeugten: Zoos in ganz Europa stellten ihre Tiere für die Nachzucht zur Verfügung. Zuvor war im Jahr 1978 bei einer internationalen Tagung in Morges in der Schweiz unter Beteiligung der Weltnaturschutzorganisation IUCN beschlossen worden, die alpenweite Wiederansiedlung der Bartgeier zu versuchen. „Wir bekamen insgesamt 30 Tiere aus Tiergärten. Damit konnten wir beginnen, in Haringsee einen Zuchtstock aufzubauen“, erklärte Frey. Zuerst mussten allerdings die für Bartgeier nötigen großen Volieren gebaut werden. „Wenn ich gewusst hätte, wie viel Arbeit das ist, wäre ich weniger zuversichtlich gewesen“, erinnert sich der Eulen- und Greifvogelexperte, der die Station im Bezirk Gänserndorf gegründet hatte.

Nach und nach bildeten sich Paare und sorgten für Nachwuchs. Anders als in der Natur – wo nur der erstgeborene Jungvogel überlebt – kann in der Greifvogelstation das zweite Jung-

*„Die Bruterfolge im Alpenzoo Innsbruck gaben den Anstoß, an eine alpenweite Wiederansiedlung zu denken.“*

*Hans Frey, Gründer und Leiter der Eulen- und Greifvogelstation Haringsee*



© MARTIN LUGGER



© NPHT/MARTIN LUGGER

tier gerettet und von einer Amme in einer anderen Station aufgezogen werden. Allein Bartgeierdame BG006 – die älteste Dame des Zuchtnetzwerks – hat zwischen 1985 und 2023 51 Eier gelegt, von den 23 geschlüpften Küken überlebten 18 Tiere. Außerdem adoptierte BG006 20 Küken und zog sie groß.

### Auswilderung startete 1986 in Rauris

„Das Ziel war, innerhalb von zehn Jahren einen so großen Bestand aufzubauen, dass wir an die Auswilderung von Jungtieren denken konnten“, berichtet Frey. Parallel zur Zucht lief die Suche nach Gebieten, in denen die Jungtiere eine neue Heimat finden sollten. Insgesamt 60 Kriterien wurden für jedes potenzielle Freilassungsgebiet untersucht und bewertet. Die vorhandene Thermik gehörte ebenso dazu wie Lawenstriche, Gletscher, die Nahrungssituation oder die Akzeptanz der Bartgeier durch die Bevölkerung. „Das Rauriser Krumltal im Nationalpark Hohe Tauern erwies sich als das am besten geeignete Gebiet“, erläuterte der Experte.

Bei den Freilassungen war Frey und seinem Team wichtig, dass die Jungtiere aus der Voliere einen möglichst natürlichen Entwicklungsprozess durchmachen können und nicht auf Menschen geprägt werden. Der Horst musste geschützt liegen, aber so

zugänglich sein, dass – unbemerkt von den Jungtieren – Futter abgelegt werden konnte. Bartgeier ernähren sich hauptsächlich von Knochen, Sehnen und Bändern und entsorgen damit jene Reste eines Kadavers, den andere Tiere übriglassen. Über mehrere Jahre wurde immer derselbe Freilassungsplatz im Krumltal gewählt. Auch deshalb, weil die Vögel nach einer Zeit der Wanderschaft mit großer Wahrscheinlichkeit zur Paarbildung wieder in das Gebiet zurückkehren, in dem sie aufgewachsen sind. „Es hat funktioniert, es ist genau das passiert, was wir erhofft hatten“, freut sich Frey darüber, dass es in vielen Teilen der Alpen wieder frei lebende Brutpaare gibt, die regelmäßig für Nachwuchs sorgen.

Heute liegt der Schwerpunkt der Arbeit darin, für einen genetischen Austausch zu sorgen. Damit es nicht zu engen Verwandtschaftsverhältnissen zwischen den Tieren in Freiheit komme, müsse ein Genfluss zwischen verschiedenen Populationen gewährleistet werden, erläutert Frey. Deshalb wird versucht, Jungtiere am Rande von Teilpopulationen – wie etwa in den französischen Cevennen oder in Bulgarien – auszuwildern, um solche genetischen Netzwerke zu fördern und Verbindungen zu angrenzenden Populationen z. B. in den Pyrenäen oder im Kaukasus zu fördern.

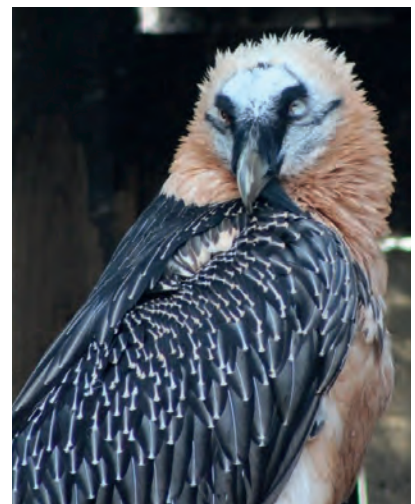
CLAUDIA LAGLER



© HANS FREY

Karl Hofbauer-Höfer, Kurt Kirchberger und Hans-Jörg Spielmann vom Team der Zuchtstation bei der Freilassung der ersten Junggeier im Jahr 1986 im Rauriser Krumltal.

BG006 ist mit knapp 50 Jahren das älteste Weibchen im Zuchtnetzwerk. Zwischen 1985 und 2023 hat sie 51 Eier gelegt, 18 Küken überlebten.



© EGS-HÄRINGSEE



© HANSRUEDI WEYRICH

Mit einer Flügelspannweite von knapp drei Metern gehören die Bartgeier zu den größten Vögeln in Europa. Sie sind geschickte Flieger, sehr neugierig und bleiben ihren Partnern ein Leben lang treu.

# Imposant, wendig und treu

Eine Begegnung mit einem Bartgeier ist ein echtes Erlebnis! Ein leichtes Rauschen in der Luft, ein großer Schatten und das Gefühl, beobachtet zu werden. Aufgrund ihrer Flügelspannweite von 2,9 Metern sind die imposanten Greifvögel begnadete Gleiter. Sie nützen Thermik und Wind geschickt aus und schrauben sich mit eleganter Leichtigkeit hoch in die Lüfte. Dabei lassen sie die Erde und alles, was sich unter ihnen bewegt, nicht aus den Augen – Bartgeier gelten als sehr neugierig.

Erwachsene Tiere besitzen auf dem Rücken und den Flügeloberseiten ein grauschwarzes Gefieder. Die Federn an Kopf, Hals und Körperunterseite sind hingegen blassgelb bis orangerot. Diese rötliche Färbung entsteht durch das Baden in eisenoxydhaltigem Schlamm – Bartgeier schminken sich. Typisch sind die borstigen Federbüschel um den Schnabel – daher auch der Name Bartgeier.

Die Greifvögel gehören zu den „Altweltgeiern“ und leben somit nur in Eurasien und Afrika. Als reine

Hochgebirgsbewohner kommen sie heutzutage in den Alpen, der iberischen Halbinsel und den Gebirgsregionen Marokkos sowie in Kleinasien bis zur Mongolei und China vor. Auch auf Korsika und Kreta ist die Vogelart heimisch. In den Alpen galt der Bartgeier nach seiner Ausrottung zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis zur Wiederansiedlung ab 1986 als ausgestorben.

## In der Natur überlebt immer nur ein Jungvogel im Horst

In ihrer Jugend sind Bartgeier viel unterwegs, sie haben einen beeindruckenden Aktionsradius und können binnen weniger Wochen die Alpen von Westen nach Osten durchqueren. Sie sind auf der Suche nach Artgenossen und lernen von ihnen. Ab dem vierten Lebensjahr bilden sie Paare und besetzen ein Revier, in dem sie ihre Horste errichten. Häufig übernehmen Bartgeier auch alte Steinadlerhorste. Die Bartgeierpaare bleiben einander normalerweise ein Leben lang treu,

mit etwas Glück haben die Brutpaare jedes Jahr einen Jungvogel. Auch wenn üblicherweise zwei Eier abgelegt werden, ziehen die Eltern immer nur einen Vogel auf. Der erstgeborene, kräftigere Jungvogel verdrängt das schwächere Tier aus dem Nest, man spricht von Kainismus.

Im Gegensatz zum Steinadler oder Mäusebussard jagen Bartgeier nicht selbst. Sie sind reine Aasfresser, deren Nahrung zu über 90 Prozent aus Knochen besteht. Ihre aggressive Magensäure ermöglicht es, spezielle Nahrung zu verdauen. Jene Knochen, welche zu groß sind, werden von ihnen aus großer Höhe auf Felsen fallen gelassen, wodurch sie in kleine Stücke zerspringen. Als Knochenverwerter bilden Bartgeier die letzten Akteure der Kadaverentsorgung. Sie fressen hauptsächlich das, was andere Aasfresser übriglassen. Ihre Rolle als Kadaverentsorger und Gesundheitspolizei macht sie so wertvoll im hochalpinen Ökosystem.

CLAUDIA LAGLER



1. Lebensjahr  
dunkler Kopf  
wuchtiges Flugbild

3. Lebensjahr  
helles Gesicht  
unregelmäßiges Flugbild

5.-6. Lebensjahr  
undeutlicher  
Kontrast

7. Lebensjahr  
deutlicher  
Kontrast

© NPHT/K. EGGER

# Sommertipps aus erster Hand



Kaum jemand kennt den Nationalpark so gut wie die Ranger:innen, die tagtäglich im Schutzgebiet unterwegs sind. Wir haben sie nach ihren Lieblingsplätzen und -touren gefragt. Es sind Insidertipps, die tolle Erlebnisse garantieren – egal, ob auf eigene Faust oder als geführte Tour. Das gesamte Sommerprogramm gibt es unter [www.hohetauern.at](http://www.hohetauern.at). Ein praktischer Begleiter für Besuche im Schutzgebiet ist [www.hohetauernguide.at](http://www.hohetauernguide.at) – die App bringt alle Angebote auf das Smartphone.

## Die Bartgeier sind zurück!

Vor 40 Jahren hat die Wiederansiedlung der Bartgeier in den Hohen Tauern begonnen. Zum Jubiläum geht es mit Ranger:innen ins Seebachtal, um diese eindrucksvollen Greifvögel zu beobachten.

Ranger Christian Steiner ist seit Anfang Jänner fast täglich im Mallnitzer Seebachtal unterwegs. Er hat die Brut des Bartgeierpaares Felix und Charly verfolgt, dann die heiklen Tage nach dem Schlüpfen des Nachwuchses beobachtet. „Es ist aufregend, wenn das Jungtier heranwächst und erstmals über den Rand des Horstes schaut“, erzählt der Ranger. Die Eltern sind abwechselnd in ihrem Revier unterwegs, um Futter heranzuschaffen. Nach gut vier Monaten erreichen die Jungvögel eine Flügelspannweite von rund drei Metern – und können sich an ihre ersten Flugversuche herantasten. „In den Wochen davor schlagen sie mit den Flügeln, um ihre Muskeln zu trainieren. Das erinnert ein bisschen an Turnübungen“, sagt Christian.

Bei der Jubiläumswanderung „40 Jahre Bartgeier in den Hohen Tauern“ kann man wahrscheinlich den Jungvogel schon bei seinen ersten Erkundungsflügen beobachten. Die Wanderung führt – begleitet von Ranger:innen und dem Bartgeier-Experten Michael Knollseisen – vom Parkplatz der Ankogelbahn über den Stappitzersee bis zur Schwussnerhütte. Der Stappitzersee ist bei Zugvögeln, die es nicht über den Alpenhauptkamm



© MICHAEL RHM

schaffen, ein beliebter Rast- und Sommerplatz. „Hier kann man gelegentlich Störche, Blässhühner oder Krickenten beobachten“, erzählt Christian: „Das ist sehr ungewöhnlich für das Hochgebirge.“ Durch die steilen Felswände und die Sonneneinstrahlung gibt es in diesem Gebiet eine ideale Thermik, die auch die Bartgeier schätzen, um sich mit möglichst wenig Energieaufwand hoch in die Lüfte zu schrauben. Bei der Schwussnerhütte ist ein idealer Beobachtungsplatz. Ausgerüstet mit einem Fernglas hat man von dort gute Sicht auf den Horst und kann die Bart-

geier im Flug beobachten. „Es ist auch für mich jedes Mal wieder ein unglaubliches Erlebnis“, sagt der Ranger. Und das, obwohl er fast täglich Begegnungen mit den einst aus den Alpen verschwundenen Greifvögeln hat.

**Termin:** 25. Juli um 9 Uhr und 12. August 2026 um 14 Uhr

**Treffpunkt:** Parkplatz Ankogelbahn, Mallnitz

**Dauer:** ca. 3 Stunden, davon 2 Stunden Gezeit

**Anmeldung:** [www.hohetauern.at/erlebnis](http://www.hohetauern.at/erlebnis)

„Die Jungtiere müssen zuerst ihre Muskelkraft trainieren. Erst dann können sie zu ersten, anfangs noch sehr kurzen Flugversuchen starten.“

Christian Steiner,  
Nationalpark Ranger in Kärnten



© MARTIN GLANTSCHING



## Barrierefrei auf Glocknerspuren

In den vergangenen Jahren sind im Ködnitztal und im Hinteren Defereggental Angebote für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen geschaffen worden. Heuer wurde der Themenweg „Glocknerspur – Berge denken“ durch eine Audio-App für sehingeschränkte Personen und einfache Sprache zum inklusiven Erlebnis erweitert.

Für Menschen, die nicht gut zu Fuß sind, ist das alpine Gelände im Nationalpark Hohe Tauern nicht einfach zu bewältigen. Doch das Schutzgebiet mit seinen Tälern, Gletschern und berühmten Gipfeln ist auch für viele mobilitätseingeschränkte Menschen ein Sehnsuchtsort. Deshalb bemüht sich der Nationalpark verstärkt, inklusive Angebote zu schaffen und barrierefreies Naturerlebnis zu ermöglichen.

„Vor fünf Jahren haben wir teilweise Swisstrack-Geräte angeschafft. Sie können beim Besucher:innenzentrum Glocknerwinkel kostenlos ausgeliehen werden“, erinnert sich Alexander Grimm, der in der Tiroler Nationalparkverwaltung Inklusionsprojekte betreut, an die positive Resonanz. Mittlerweile gibt es beim Besucher:innenzentrum auch E-Scooter zum Ausleihen. Damit erleben Menschen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind oder nicht lange gehen können, auf dem Weg ins Ködnitztal den Großglockner aus eindrucksvoller Nähe. „Der Glockner ist zum Greifen nah“, betont Alexander. Der Ködnitzbach rauscht, Murmeltiere und Gämsen lassen sich beobachten, man ist mitten in der Natur. Der Themenweg „Glocknerspur – Berge denken“, der schon in den vergangenen Jahren für mobilitätseingeschränkte Personen adaptiert wurde, ist heuer um ein weiteres inklusives Angebot ergänzt worden.

**„Barrierefreiheit und Inklusion sind mittlerweile mein Herzensprojekt.“**

Alexander Grimm,  
Nationalparkmitarbeiter in Tirol



© NPH/T, MARTIN KURZTHALER

„Wir haben neu eine Audio-App für sehingeschränkte Personen und außerdem Informationen auch in leichter Sprache formuliert“, erzählt der Nationalparkmitarbeiter. Außerdem sind Videos in Gebärdensprache und die Ergänzung taktile Elemente

in 3D geplant. „Am Anfang war ich skeptisch, ob solche Angebote genutzt werden. Aber mittlerweile sind Barrierefreiheit und Inklusion mein Herzensprojekt“, freut sich Alexander über die vielen positiven Reaktionen. Auch im Hinteren Defereggental kann beim Parkplatz Oberhaus ein E-Scooter in Absprache mit dem Besucher:innenservice ausgeliehen werden. Der Rundweg wurde adaptiert, damit er befahrbar ist. „Man befindet sich im größten zusammenhängenden Zirbenwald der Ostalpen. Außerdem sind über einen Forstweg die Jagdhausalmen, die ältesten Almen Osttirols, erreichbar.“



© MARTIN LUGGER



© WIPFLER-POJUSSET

## Im Herzen des Wildnisgebiets

Der Weg auf den Keeskogel (3.291 Meter) über das Obersulzbachtal und die Kürsingerhütte führt durch eines der wenigen Wildnisgebiete in Mitteleuropa. Zwischen schroffen Felswänden, beeindruckenden Gletschern und kalten Bergseen erlebt man die alpine Bergwelt in ihrer ursprünglichsten Form.

Der Temperaturanstieg setzt auch den Gletschern im Nationalpark Hohe Tauern zu. Doch wenn man am Gipfel des Keeskogels steht, hat man einen Blick in eine noch beeindruckende Welt des Eises. „Das Untersulzbachkees hat eine durchgehende, schön erhaltene Gletscherzunge und einen markanten Gletscherbruch. Das ist in den Ostalpen mittlerweile selten geworden“, erzählt Ranger Andreas Baldinger, für den die Tour auf den 3.291 Meter hohen Keeskogel ein besonderes Erlebnis ist: „Mich beeindruckt immer wieder der lässige Blick ins Untersulzbachtal.“

Die Tour beginnt entweder am Parkplatz Blausee oder Parkplatz Hopffeldboden in Neukirchen am Großvenediger. Der lange Weg in den Talschluss des Obersulzbachtals kann auch mit Fahrrad oder Tälertaxi bewältigt werden. Zur Kürsingerhütte

geht es über eine durch eiszeitliche Gletscher übersteilte Seitenflanke des Tals. Der Steig ist teilweise mit Leitern und Stahlseilen gesichert. „Wer auf der Hütte übernachtet, kann die Tour auf zwei Tage ausdehnen. Das ist gemütlicher“, lautet ein Tipp von Andreas.

Hinter der Kürsingerhütte beginnt der alpine Steig. Rasch gelangt man in das Wildnisgebiet, einer Landschaft, in der sich die Natur ohne menschlichen Einfluss entfalten kann. Mit jedem Höhenmeter eröffnet sich ein neuer Blick auf die umliegenden Gipfel – Großvenediger, Kleinvenediger oder Hohe Fürelegg. Im Frühsommer gibt es vor dem Gipfel noch Schneefelder. „Im Sommer hält sich hier gerne Steinwild auf, um sich vor der Hitze zu schützen.“ Vom Keeskogel aus bietet sich ein atemberaubender Blick ins Untersulzbachtal, eines der unberührtesten Täler der Hohen Tauern. In der karg wirkenden Landschaft verstecken sich

einige pflanzliche Überlebenskünstler. Stängelloses Leimkraut oder der Gletscherhahnenfuß sind an diese Extremstandorte perfekt angepasst. „Mit guter Kondition bietet sich beim Abstieg ein Umweg zum Obersulzbach See an. Vor wenigen Jahrzehnten gab es hier noch einen markanten Eisbruch“, erzählt Ranger Andreas.

**Ausgangspunkt:** Talstation Materialseilbahn Kürsingerhütte, 47.134540, 12.282701

**Anreise:** Zu Fuß / mit dem Rad oder Taxi zur Talstation danach Aufstieg zu Fuß

**Gehzeit:** Ca. 6 bis 6,5 Stunden für Hin- und Rückweg

**Höhenmeter:** Ca. 1.400 m

**Charakter:** Schwer, Trittsicherheit und alpine Erfahrung erforderlich

**Ausrüstung:** Bergschuhe, Sonnen- und Regenschutz, Verpflegung, grundsätzliche alpine Ausrüstung

**Einkehr:** Kürsingerhütte

„Eine so schöne durchgehende Gletscherzunge wie im Untersulzbachtal gibt es mittlerweile sehr selten.“

Andreas Baldinger,  
Nationalpark Ranger in Salzburg



© NPH/T/BALDINGER

# Gutes Zeugnis für Hollersbach und Habach

In den vergangenen zwei Jahren wurden der Hollersbach und der Habach ökologisch untersucht, um Verbesserungspotenziale aufzuzeigen. Das Gewässerentwicklungskonzept dient als Grundlage für Verhandlungen zum Vertragsnaturschutz.

Das Gewässerentwicklungskonzept (GEK), das im Auftrag der Nationalparkverwaltung Salzburg seit Anfang 2024 durch die Expert:innen der REVITAL Integrative Naturraumplanung GmbH erstellt wurde, erhob strukturiert den Ist-Zustand von Habach und Hollersbach, analysierte Defizite und schlägt darauf aufbauend Maßnahmen zur ökologischen Verbesserung vor. Untersucht wurden Gewässerökologie, terrestrische Ökologie, Nutzung und Abiotik. Dafür wurden physikalisch-chemische Analysen, Elektrobefischungen, Makrozoobenthos- und Phytobenthos-Untersuchungen durchgeführt und Verbauungen, Uferstrukturen und Morphologie erhoben. Die Expert:innen kartierten Biotope und dokumentierten die vorkommenden Vogel- und Amphibienarten. Kraftwerke, Landwirtschaft und Infrastruktur wurden im Entwicklungskonzept ebenso berücksichtigt wie Abflussmodellierungen und Geschiebeherde.

## Viele Amphibien und seltene Pflanzen

Die Auswertung zeigte insgesamt einen sehr guten chemischen Zustand und typische Phyto- und Zoobenthosarten wie Steinfliegen oder Zuckmücken. Abschnittsweise haben Baggerungen und Arbeiten nach Hochwässern zu hydromorphologischen Defiziten geführt. Positiv hebt das GEK die zahlreichen Nachweise von Amphibien wie Alpensalamander, Bergmolch, Erdkröte oder Grasfrosch sowie von gefährdeten Pflanzen hervor. Unter anderem wurden Blutauge, Riesel-Segge, Europa-Rosmarinheide und Moosglöckchen dokumentiert. Aufgrund häufiger Hochwässer und eingeschränkter Durchgängigkeit sind beide Gewässer fischleer.



© FELIX FALTNER



© ANDREAS NEWMERT

Dieser Abschnitt des Habachs verläuft mit mehreren Armen und ausgedehnten Schotterflächen, die Furkationsstrecken genannt werden.

Im Hollersbachtal wurden Watbefischungen durchgeführt. Dabei werden die Fische gefangen, gezählt und wieder freigelassen.

Das GEK benennt Defizite und enthält einen Maßnahmenkatalog, der beispielsweise die Entwicklung von Uferbegleitstreifen bzw. Grauerlenauen oder Gewässeraufweitungen zur Förderung dynamischer Furkationsstrecken mit Schotterflächen vorsieht. Der Salzburger Nationalparkfonds kann damit auf Grundeigentümer zugehen und Renaturierungen über den Vertragsnaturschutz initiieren. In

Workshops zum GEK wurden Ergebnisse und Herausforderungen – insbesondere Klimawandel, häufigere Hochwässer und erhöhter Feststofftransport – diskutiert. Ziel sind innovative Lösungen, die künftige Schäden minimieren.

Die Gewässerentwicklungskonzepte für Hollersbach und Habach sind auf [parcs.at](https://parcs.at) online verfügbar.

FELIX GERMANN

# Vier Jahrzehnte im Nationalpark

Die Gemeinden Malta und Mallnitz wurden vor 40 Jahren Teil des Nationalparks Hohe Tauern Kärnten, Großglockner, Pasterze und Gamsgrube zu Sonderschutzgebieten erklärt. Ein Rückblick.

Das Jahr 1986 war ein Meilenstein in der Entwicklung des Kärntner Teils des Nationalparks Hohe Tauern: Die Gemeinden Malta und Mallnitz wurden per Verordnung Teil des Schutzgebiets, das fünf Jahre zuvor mit 186 Quadratkilometern in der Schober- und Glocknergruppe gegründet worden war.

„Die Voraussetzungen in den beiden Gemeinden waren ganz unterschiedlich“, erinnert sich Peter Rupitsch, bis 2022 Nationalparkdirektor in Kärnten an die Pionierzeit: „In Mallnitz war die Bevölkerung sehr positiv eingestellt.“ Teil des Nationalparks zu werden, wurde als Möglichkeit gesehen, die Hochgebirgslandschaft vor skitechnischer Erschließung und Kraftwerksprojekten zu schützen. In Malta, das damals schon stark durch Energie- und Forstwirtschaft geprägt war, wurde der Nationalpark viel kritischer gesehen. „Es gab die Befürchtung, dass die Natur unter einen Glassturz gestellt wird und Jagd und Forstwirtschaft nicht mehr möglich sind“, erzählt auch Klaus Eisank, der als Nationalparkmitarbeiter der ersten Stunde viele Verhandlungen mit Grundbesitzer:innen geführt hat. Schließlich gehören die Flächen, auf denen der Nationalpark errichtet wurde, in Kärnten überwiegend Privatpersonen. „Am Anfang ging es darum, eine partnerschaftliche Zusammenarbeit aufzubauen“, sagen Rupitsch und Eisank unisono.

## Vertrauen als wichtige Basis

Heute ist dieses gegenseitige Vertrauen selbstverständlich. Erste Erfolge ebneten den Weg für neue Projekte. So konnte der Nationalpark in Mallnitz eine Almgemeinschaft davon überzeugen, gegen eine finanzielle Entschädigung auf ein schon genehmigtes Weg-

projekt zu verzichten. „Das war der Beginn des Vertragsnaturschutzes“, erzählt Rupitsch. Mit seinem Kulturlandschaftsprogramm war Mallnitz ebenso beispielgebend für den gesamten Nationalpark wie bei Projekttagen für Schulen. „Die Erfolge in Mallnitz haben viel dazu beigetragen, dass wir 2001 die internationale Anerkennung durch die Weltnaturschutzorganisation IUCN bekamen“, sagte Rupitsch. So konnte im gepachteten Revier im Hinteren Seebachtal exemplarisch gezeigt werden, was nationalparkgerechtes Wildtiermanagement bedeutet.

In Malta erwies sich als Glücksfall, dass der Nationalpark die Wolfgangalpe von Franz Dietrich pachten konnte. Er war der erste Landwirt, der seine Eigenjagd an den Nationalpark verpachtete. Er setzte damit ein Signal an die bäuerliche Bevölkerung, dass eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit dem Nationalpark möglich ist. Dank einer großzügigen Spende gelang es dem Österreichischen Alpenverein, ein 750 Hektar großes Gebiet um die Hochalm Spitze zu kaufen und in den Nationalpark einzubringen.

Der Boden für eine erfolgreiche Entwicklung war gelegt. Heute ist der Nationalpark nicht mehr wegzudenken, Malta und Mallnitz haben sich als Bergsteigerdörfer positioniert und stehen für nachhaltigen Tourismus. Besucher:inneneinrichtungen – wie das BIOS Nationalparkzentrum Mallnitz – sind beliebte Attraktionen für Einheimische und Gäste. Und was wünschen sich die Pioniere der Nationalparkentstehung für die Zukunft: „Uns ist wichtig, dass wir die Nationalparkidee lebendig halten und die Menschen im und mit dem Nationalpark gut leben können“, sind sich Rupitsch und Eisank einig.

CLAUDIA LAGLER



Franz Dietrich (r.) – im Bild mit Gerald Hofer (l.) von der Nationalparkverwaltung – war der erste Grundbesitzer, der im Jahr 1996 seine Eigenjagd auf der Wolfgangalpe dem Nationalpark verpachtete.



Ein erster Schritt zur Lösung der Jagdfrage im Nationalpark war 1990 die Anpachtung des Reviers Lassacher Alpe durch den WWF Österreich: WWF-Präsident Gustav Harmer und der Obmann der Agrargemeinschaft Nachbarschaft Lassach Alwin Hofer bei der Unterzeichnung des Pachtvertrags für die nächsten zehn Jahre.

Im Jahr 1991 begann die Kulturlandschaftserhebung in Mallnitz als Pilotprojekt. Klaubsteinmauern, Hecken, Wiesentypen und Landschaftselemente wurden systematisch erfasst und Pflegemaßnahmen erarbeitet.





# Nationalparktäler im Wandel der Zeit

Das Debanttal entspricht  
dem Idealbild eines  
Nationalparks.

© NPHT/SEBASTIAN HOHN

Viele Osttiroler Täler des Nationalparks Hohe Tauern – speziell in der Außenzone mit ihrer traditionellen Kulturlandschaft – haben ihren naturnahen Charakter bewahrt. Sie bieten wertvolle Rückzugsräume für seltene Arten und Lebensräume – das ist heute wichtiger denn je.

Mehr als 30 Jahre nach der Schaffung des Tiroler Anteils des Nationalparks Hohe Tauern wurden 2025 das Debanttal, das Hintere Defereggental/Arvental und das Patschertal im Rahmen einer sogenannten Tälernanalyse untersucht. Es ging darum, die Entwicklung in den vergangenen drei Jahrzehnten zu dokumentieren. Im Nationalparkanteil des Debanttals dominieren weitgehend unberührte Offenlandflächen, die in der Außenzone des Nationalparks extensiv bewirtschaftet werden. Großflächige Eingriffe wie Meliorationen oder Ver-

bauungen fehlen nahezu vollständig. Der Debantbach kann sich frei entfalten, dynamische Prozesse laufen ungestört ab. Insgesamt entspricht der Zustand sowohl in der Kern- als auch in der Außenzone dem Idealbild eines Nationalparks. Besonders hervorzuheben ist die Vielfalt von Lebensräumen. Im Debanttal gibt es zahlreiche, europaweit geschützte FFH-Lebensraumtypen, darunter großflächige alpine Lärchen- und Zirbenwälder sowie seltene Übergangsmoore südlich der Gaimbergeralm.

## Wertvolle FFH-Lebensraumtypen

Auch das Hintere Defereggental und das abgelegene Patschertal sind naturnah geblieben und werden in der Außenzone des Nationalparks extensiv genutzt. Die Fließgewässer sind in natürlichem Zustand, die Waldflächen nehmen sichtbar zu. Den hohen naturschutzfachlichen Wert bestätigt auch das Vorkommen von über zehn FFH-Lebensraumtypen. Besonders bemerkenswert sind kalkreiche Niedermoores und alpine Pioniergesellschaften, die auf die geologische Vielfalt zurückzuführen sind.

Beide Regionen überraschen zudem

mit außergewöhnlichen Artenfunden: Die äußerst seltene Einfache Mondraute konnte in beiden Tälern nachgewiesen werden. Im Defereggental konnte das Rotsternige Blaukehlchen beobachtet werden, die Arktische Smaragdlibelle wurde 2025 erstmals in beiden Gebieten bestätigt. Auch der seltene Alpen-Ameisenbläuling hat hier geeignete Lebensräume. Trotz dieser erfreulichen Bilanz gibt es Herausforderungen. Die Datenlage zu vielen Arten ist trotz Schwerpunkterhebungen wie im Rahmen der Tage der Artenvielfalt oft noch lückenhaft. Punktuell können durch Maßnahmen des Vertragsnaturschutzes die Lebensräume für verschiedene Arten noch verbessert werden.

Insgesamt zeigen die Analysen eindrucksvoll, wie wertvoll großräumig erhaltene traditionell und nachhaltig bewirtschaftete Kulturlandschaften sind und wie sie durch den Nationalpark gefördert werden. Sie bieten nicht nur Lebensraum für spezialisierte Arten, sondern ermöglichen auch natürliche Prozesse – ein unschätzbare Gewinn für den Naturschutz in den Alpen.

FLORIAN JURGEIT

Die Außenzone im Debanttal wird extensiv bewirtschaftet.



© NPHT/SEBASTIAN HOHN

# Dem Abenteuer auf der Spur

Spannende Erlebnisse, tolle Abenteuer und neue Freundschaften: Im Nationalpark Hohe Tauern sind Kinder und Jugendliche im Sommer gut aufgehoben. Sie können in den Beruf der Nationalpark Ranger:innen hineinschnuppern, bei Camps das Leben in der freien Natur kennenlernen oder als Jungforscher:innen spielerisch neue Erkenntnisse sammeln. Das gesamte Programm gibt es unter [www.hohetauern.at/bildung](http://www.hohetauern.at/bildung).



© NPHT/MATHÄUS GÄRTNER

## Junior-Ranger:innen-Programm

Ob im fünftägigen Wassercamp im Haus des Wassers in St. Jakob in Deferegggen oder bei eintägigen Abenteuern in verschiedenen Gemeinden: Der Nationalpark Hohe Tauern bietet in Osttirol auch heuer ein buntes Sommerprogramm für Kinder und Jugendliche an und ermöglicht Sommerferien in und mit der Natur. Für besonders Naturbegeisterte zwischen 13 und 15 Jahren ist das Junior-Ranger:innen-Programm ein echtes Highlight: Insgesamt zwei Wochen dauert die Ausbildung, bei der die Artenvielfalt im Nationalpark aus Sicht eines Rangers, einer Rangerin unter die Lupe genommen wird.

Alle Infos: [www.hohetauern.at/bildung](http://www.hohetauern.at/bildung)



© JOHANNES SCHINDLEGER/ANZENITE

## Mach mit im Jugendbeirat!

Der Jugendbeirat im Nationalpark Hohe Tauern Salzburg startet in sein zweites Jahr. Er trägt dazu bei, die Perspektive junger Menschen stärker in die Arbeit des Schutzgebiets einzubringen. Im vergangenen Jahr hat der neu geschaffene Beirat schon viele Vorschläge gemacht, die nun gemeinsam umgesetzt werden sollen. Geplant sind Podcast-Folgen, Social-Media-Posts oder kleinere Hingucker für die Besucher:innen. Gesucht werden außerdem junge Menschen, die sich im Beirat engagieren wollen: Du wohnst im Bundesland Salzburg, bist zwischen 16 und 25 Jahre alt und hast auch Lust deinen Nationalpark mitzugestalten? Dann melde dich unter [np.bildung@salzburg.gv.at](mailto:np.bildung@salzburg.gv.at). Wir freuen uns auf dich und deine Ideen!

## Treffpunkt für kleine Forscher:innen

Im Kärntner Anteil des Nationalparks sind im Sommer wieder die Jungforscher:innen unterwegs. Gemeinsam mit Ranger:innen gehen die Kinder im Alter zwischen sieben und zehn Jahren auf Entdeckungsreise: Sie erkunden Gewässer, beobachten Tiere, basteln mit Naturmaterialien und lernen, wie man sich draußen orientiert oder einfache Überlebenstricks anwendet. Termine im Oberen Mölltal vom 22. Juli bis 19. August 2026 jeweils Mittwoch, in Mallnitz von 20. Juli bis 17. August 2026 immer am Montag und in Malta von 24. Juli bis 21. August 2026 am Freitag von 9 bis 13 Uhr. Im Kindergarten Forscher:innenclub für Vier- bis Sechsjährige dreht sich alles um Bartgeier, Forelle und Gams – am 6., 13., 20. und 27. August 2026 im Haus der Steinböcke in Heiligenblut. Außerdem gibt es im BIOS Nationalparkzentrum im Sommer Erlebnisführungen mit Maskottchen Bärbl Bartgeier für Klein und Groß – am 22. und 29. Juli sowie 5. und 12. August 2026 jeweils um 15 Uhr. Anmeldungen und Infos unter: 04825/6161, [nationalpark@ktn.gv.at](mailto:nationalpark@ktn.gv.at), für die Führung im BIOS unter [www.hohetauern.at/erlebnis](http://www.hohetauern.at/erlebnis).



© JUSTINA HEINZ

Wenn du nicht zum Berg kommst, bringen wir den Berg zu dir



Werde Mitglied bei *fans&friends* – schon ab 12 Euro pro Jahr trägst du zur Erhaltung bedrohter Tierarten und alpiner Lebensräume im Nationalpark Hohe Tauern bei. Unterstützt du uns als Family-Mitglied, erhältst du als Dankeschön ein plüschiges Nationalpark-Tier – damit du, auch wenn du nicht in der Natur bist, den Bergen immer nahe bist. Übrigens, auch perfekt als Geschenk geeignet!

Fan: **12 €** Friend: **60 €** Family: **120 €**

**Nationalpark Hohe Tauern**

*fans & friends*

## Was bleibt, wenn wir gehen

Immer mehr Menschen entscheiden sich dazu, das, was ihnen am Herzen liegt, über ihr Leben hinaus wirken zu lassen. Die Liebe zur Natur, zu besonderen Orten und ihrer einzigartigen Vielfalt kann so zu einem bleibenden Teil der eigenen Geschichte werden. Eine Testamentsspende bietet die Möglichkeit, die eigene Verbundenheit mit dem Nationalpark Hohe

Tauern in etwas Bleibendes zu verwandeln. Sie wird zu einem Vermächtnis, das wertvolle Lebensräume bewahrt, seltene Tier- und Pflanzenarten schützt und Bildungs- sowie Forschungsprojekte für künftige Generationen sichert und

so weit über das eigene Leben hinaus weist. Wenn Sie dieser Gedanke anspricht, kontaktieren Sie uns. Weitere Informationen unter: [tauernfreund.at/del/unterstuetzen/testamentsspende](http://tauernfreund.at/del/unterstuetzen/testamentsspende)



## Ranger:innen sicher unterwegs

Für ihre tägliche Arbeit im und für den Nationalpark müssen die Ranger:innen mobil sein. Dafür steht ihnen seit kurzem ein neuer e Vitara von Suzuki zur Verfügung. Das kompakte Fahrzeug verfügt über moderne Elektrotechnologie und ermöglicht eine emissionsarme Fortbewegung. Dank Allgrip Allradantrieb ist es auch im anspruchsvollen Gelände sicher unterwegs. Der e Vitara, der von Suzuki als Partner zur Verfügung gestellt wurde, passt damit gut zu den Werten des Nationalparks Hohe Tauern.



© SUZUKI/JUSTINA HEINZ

Unterstützen Sie uns!



[tauernfreund@hohetauern.at](mailto:tauernfreund@hohetauern.at), 0660/5213799  
IBAN: AT54 3956 1000 0011 0007, BIC: RZKTAT2K561  
Ihre Spende ist steuerlich absetzbar

## Ein Statement für den Naturschutz

Die Nationalpark-Uhr von Jacques Lemans – schlicht im Design, robust und zeitlos. Mit jedem Kauf unterstützen Sie Projekte im Nationalpark Hohe Tauern. Die Uhr kostet € 149,-. Bestellungen unter [tauernfreund.at/del/shop](http://tauernfreund.at/del/shop) oder telefonisch unter 0660/5213799.



## Klimaschule ermächtigt zum Handeln

Wie wirkt sich der Klimawandel konkret im Hochgebirge aus? Welche Rolle spielt unser eigenes Handeln? Genau hier setzt die Klimaschule des Nationalparks Hohe Tauern an.

Seit über einem Jahrzehnt vermittelt dieses erfolgreiche Bildungsprojekt Kindern und Jugendlichen fundiertes Wissen über Klima, Umwelt und nachhaltige Entwicklung – anschaulich, praxisnah und direkt vor der eigenen Haustüre. „Als 100 Jahre Kelag Gemeinnützige Privatstiftung möchten wir junge Menschen für Klima- und Umweltthemen begeistern. Mit unserer Unterstützung der Klimaschule in Kärnten fördern wir Wissen über den Klimawandel und motivieren Schüler:innen zu eigenem Handeln. Regionale Beispiele aus dem Nationalpark machen hierbei globale Entwicklungen unmittelbar sichtbar“, begründet Andreas Grießer, Vorstand der 100 Jahre Kelag gemeinnützigen Privatstiftung, warum sich die Organisation für die Klimaschule des Nationalparks Hohe Tauern engagiert. Speziell ausgebildete Nationalpark Ranger:innen kommen in die Schulen, gestalten Unterrichtsstunden und bringen ihre Expertise aus der



© NPHT/J. HEINZ

„Wie herum dreht sich eigentlich die Erde?“ – Kinder der Klimaschule entdecken, dass Tag und Nacht, Jahreszeiten und Klima mit der Bewegung unseres Planeten zusammenhängen.

Praxis ein. So lernen die Schüler:innen, Umweltveränderungen zu erkennen, sie kritisch zu hinterfragen und eigene Lösungsansätze zu entwickeln.

Die Klimaschule zeigt eindrucksvoll, wie wirkungsvoll Umweltbildung sein kann: Sie schafft Bewusstsein, stärkt Handlungskompetenz und trägt dazu bei, dass junge Menschen Verantwortung für ihre Umwelt übernehmen – heute und in Zukunft.



© STABENTHEINER

## Natur erleben auf der Großglockner Hochalpenstraße

Steinbock, Steinadler, Murmeltier, Alpenhummel und Apollofalter: Diese fünf für das Hochgebirge typischen Tiere stehen im Mittelpunkt der High Five Erlebnisspielplätze entlang der Großglockner Hochalpenstraße. Neu ist ein Hörspiel, das die Erlebniswelt ergänzt und junge Besucher:innen auf eine akustische Reise durch die faszinierende Bergwelt rund um den Großglockner mitnimmt. Anlässlich des Besuchs von Kaiser Franz Joseph am Großglockner vor 170 Jahren gibt es auf der Kaiser-Franz-Josefs-Höhe eine neue Ausstellung, die dieser Reise nachspürt. Neu ist außerdem der Kaiser-Franz-Josef-Panoramaweg.

# HÖCHSTER GENUSS

Direkt aus dem  
Nationalpark Hohe Tauern

Einzigartig unter den Mineralwässern,  
mit natürlich-frischem Geschmack und  
harmonischer Mineralisierung.  
Die Kraft unberührter Natur von den  
Gipfeln der Hohen Tauern  
direkt ins Glas.

www.gasteiner.at



# Freiheit spüren



© TIVO/PETER MAIER

## Höhenwandern im Kaiser Ködnitztal

Artenreiche Bergmähder, Begegnungen mit Murmeltieren und Steinadlern und grandiose Ausblicke auf den Großglockner bietet die anspruchsvolle Höhenwanderung im Kaiser Ködnitztal.

Die abwechslungsreiche Runde mit drei Schutzhütten als Rastpunkte verläuft sehr nahe am 3.798 Meter hohen Großglockner. Die Wanderung ist anspruchsvoll, erfordert Kondition und Trittsicherheit. Dafür belohnt sie mit grandiosen Ausblicken auf den Großglockner und auf die Gletscher des Großvenedigers. Aufgrund der geologischen Situation (Kalkglimmerschiefer) ist das gesamte Gebiet äußerst artenreich, es sind nahezu alle Ostalpenpflanzen anzutreffen.

Vom Parkplatz Lucknerhaus in Kals am Großglockner geht es durch einen Lärchenwald und dann über ausgesprochen artenreiche Bergmähder stetig sanft ansteigend aufwärts in die alpinen Matten, bis schließlich nach ca. 2,5 Stunden die Glorerhütte auf 2.642 Metern Seehöhe erreicht ist. Weiter geht es wenig anstrengend, aber äußerst aussichtsreich durch das Leitertal hinüber auf die in Kärnten liegende Salmhütte (2.644 Meter). Rund 1,5 Stunden Gehzeit sind dafür angemessen. Hier ist die Chance, Murmeltiere ganz aus der Nähe zu sehen, sehr groß. Bitte nicht füttern! Murmeltiere sind an frische, wilde Pflanzen angepasst. Falsches Futter wie Brot oder

Süßigkeiten kann schlimmstenfalls zum Tod führen. Nach der Salmhütte beginnt der anstrengendere und herausfordernde Teil der Wanderung. Nach ca. 45 Minuten erreicht man die Pfortscharte auf 2.718 Meter und damit den höchsten Punkt der Rundwanderung. Nun folgt der Abstieg zur Lucknerhütte (1.917 Meter) über Schutt und Fels und Almmatten. Hier sind Trittsicherheit und Schwindelfreiheit nötig. Von der Salmhütte zur Lucknerhütte werden 2,5 bis drei Stunden benötigt. Es gibt mehrere sehr ausgesetzte Passagen – und gute Gelegenheiten, um Steinadler, Kolkkraben, Gämsen und Steinböcke zu beobachten. Von der Lucknerhütte führt ein Almweg in etwa 45 Minuten zurück zum Lucknerhaus.

MARTIN KURZTHALER



leicht

schwer

**Ausgangspunkt:** Lucknerhaus in Kals am Großglockner

**Anreise:** Mit dem Postbus oder PKW zum Lucknerhaus (Mautstraße)

**Gehzeit:** 7 Stunden

**Höhenmeter:** 800 m im Aufstieg

**Charakter:** Hochalpine Wanderung, Trittsicherheit und Kondition sowie Schwindelfreiheit erforderlich

**Einkehr:** Glorer Hütte Salmhütte, Lucknerhütte, Lucknerhaus



GPS-Tracks

„Nur wo du zu Fuß warst, bist du auch wirklich gewesen“, hat schon Johann Wolfgang von Goethe gewusst. Im Sommer lässt sich der Nationalpark Hohe Tauern ganz wunderbar zu Fuß entdecken. Wir haben drei Vorschläge für schöne Wanderungen, bei denen man der Natur ganz nah ist und die Freiheit spürt.



© ALEXANDER MUELLER

## Der Reiz des stillen Kaponigtals

Das Kaponigtal in der Nationalparkgemeinde Obervellach hat seinen ursprünglichen Charakter bewahrt. Wer hier unterwegs ist, sucht keine spektakuläre Gipfeljagd. Man findet Ruhe, Wasser, Wald und kleine Weideflächen – ideal für alle, die den Reiz der Langsamkeit lieben.

Schon bei der Anfahrt gewinnt man Abstand vom Alltag. Von der Nationalparkgemeinde Obervellach führt die Straße über den Pfaffenberg und windet sich weiter ins Tal, vorbei an Höfen und Wiesen bis zum kleinen Wanderparkplatz. Hier beginnt die Tour – ohne Bergbahn, ohne Hektik, ohne großen Andrang. Der gut angelegte Weg folgt dem Kaponigbach, dessen klares Wasser stetig talwärts rauscht und an warmen Tagen für angenehme Frische sorgt. Schattige Waldstücke wechseln mit Lichtungen, kleine Wasserfälle säumen den Weg. Nach Schneeschmelze oder Regen sind sie besonders eindrucksvoll.

Mit jedem Schritt öffnet sich das Tal. Am Moosboden breiten sich kleine Weideflächen und klare Bachläufe aus, umrahmt von den Bergen der Hohen Tauern. Die Wanderung ist anspruchsvoll. Wer möchte, geht bis zum Moosboden und auf gleichem Weg zurück. Ambitioniertere finden im hinteren Tal viele lohnende Ziele. Auch der Überstieg ins angrenzende Dösental ist möglich. Mit etwas Glück sieht man Murmeltiere oder kreisende

Greifvögel. Zur Einkehr bietet sich die Stranigalm an. Die Stille des Tales lässt sich aber auch gut bei einer Rast am Bach oder auf einer sonnigen Wiese genießen.

**Tipp:** Die Wanderung findet im Rahmen des Sommerprogramms am Freitag, 14. August 2026, als Sondertour mit Nationalpark Ranger:innen statt. Treffpunkt ist um 9 Uhr beim Nationalpark-Parkplatz Kaponigtal. Infos und Anmeldung unter [www.hohetauern.at/erlebnis](http://www.hohetauern.at/erlebnis).

ELFRIEDE OBERDORFER-WUGGENIG



leicht

schwer

**Ausgangspunkt:** Nationalpark-Parkplatz Kaponigtal

**Anreise:** Mit der Bahn bis Mallnitz und weiter mit dem Bus nach Obervellach. Von dort fährt ein Wandertaxi (€ 7,- pro Person) zum Nationalpark-Parkplatz Kaponigtal. Reservierung bis spätestens einen Tag im Voraus unter 0664/3376908.

**Gehzeit:** Ca. 5 Stunden

**Höhenmeter:** Ca. 600 m

**Charakter:** Anspruchsvolle Wanderung

**Ausrüstung:** Bergschuhe, Wanderausrüstung

**Einkehr:** Stranigalm – geöffnet ab dem ersten Juniwochenende. Kontakt Hüttenwirt: 0676/94 38 222



© NPH/REIDI-GLUECK

## Das Wildgerlostal entdecken – der Leitenkammersteig

**Der Leitenkammersteig bietet viel Abwechslung: eine Klamm mit feuchteliebenden Arten, eine Alm mit einer revitalisierten Drechselstube, Lärchen- und Zirbenwälder und viele Ausblicke auf die beeindruckenden Berge des Wildgerlostals.**

Nach dem Start beim Gasthof Finkau führt der Wanderweg rasch durch die beeindruckende Leitenkammerklamm. Sie ist über Aussichtskanzeln gut einsehbar, der Weg bietet für Kinder unterschiedlichste Spiele und Aktivitäten an. Die hohe Luftfeuchtigkeit sorgt für ein eigenes Mikroklima, hier gibt es viele seltene Pflanzen. Nach etwa einer halben Stunde erreicht man die bewirtschaftete Trisslalm mit der angrenzenden Drechselstube. In einem Gemeinschaftsprojekt mit dem Nationalpark wurde die Stube vor 14 Jahren renoviert und wiederbelebt. An ausgewählten Tagen kann man das alte Handwerk hautnah erleben.

Von der Alm aus geht es stetig bergauf, serpentinenartig durch den Wald bis auf ca. 1.950 Meter, wo der höchste Punkt der Tour erreicht wird. Lärchen und Zirben dominieren die Vegetation, wobei meist kein geschlossener Wald mehr vorhanden ist. An klaren Tagen sieht man weit ins Wildgerlostal und auf die umliegende Bergwelt. Ziemlich genau in der Mitte des Weges ist blockiges Gelände vorhanden, das eine gewisse Trittsicherheit

erfordert. Im Herbst verfärben sich hier die Lärchen goldgelb, man hat das Gefühl in einem anderen Teil dieser Welt zu sein. Allmählich wird der Weg wieder breiter und geht in einen Fahrweg über. An der Breitscharte kann man sich entscheiden, ob man Richtung Krimml oder Richtung Gletscherblickalm und Gerlospass geht. Steht das Auto am Parkplatz Finkau, ist sicher die zweite Variante zu bevorzugen. Ein Tipp: Wenn man am Hinweg vorsorglich ein Fahrrad im Bereich Kreisverkehr und Stausee positioniert, kann man den Rückweg zum Parkplatz abkürzen.

FELIX GERMANN

	▼	
<i>leicht</i>		<i>schwer</i>
<b>Ausgangspunkt:</b>	Gasthof Finkau, 47.203398, 12.105501	
<b>Anreise:</b>	Mit dem Bus bis zur Haltestelle „Almdorf Königsleiten Abzw. Gerlospass“ und zu Fuß zum Gasthof Finkau; alternativ mit dem Auto bis zum kostenpflichtigen Parkplatz ca. 4,5 bis 5 Stunden bis zur Rückkehr auf die Zufahrtsstraße, danach ca. 4,5 km mit dem Rad bis zur Finkau bzw. ca. 1,5 km bis zur Bushaltestelle	
<b>Gehzeit:</b>	ca. 4,5 bis 5 Stunden bis zur Rückkehr auf die Zufahrtsstraße, danach ca. 4,5 km mit dem Rad bis zur Finkau bzw. ca. 1,5 km bis zur Bushaltestelle	
<b>Höhenmeter:</b>	550 m	
<b>Charakter:</b>	Mittelschwer, Trittsicherheit erforderlich	
<b>Ausrüstung:</b>	Bergschuhe, Wanderausrüstung	
<b>Einkehr:</b>	Trisslalm	



# Wie erkenne ich Bartgeier, Steinadler & Co?

Wo habe ich gute Chancen, Geier oder Adler im Nationalpark Hohe Tauern im Flug zu beobachten? Wie erkenne ich sie? Und soll ich meine Beobachtungen melden? Wir haben Ranger Matthias Lehnert gefragt.

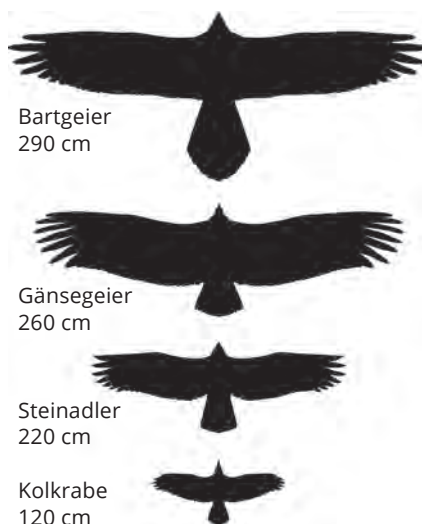
Die größten Chancen, im Nationalpark Hohe Tauern auf Bartgeier zu stoßen, gibt es im Rauriser Krumltal, im Seebachtal in Kärnten oder im Gschlößtal in Osttirol. In jedem Fall ist darauf zu achten, die Tiere nicht zu beunruhigen und auf den Wegen zu bleiben. „Zeit und Geduld sollte man auf jeden Fall mitbringen, da die Tiere selbst entscheiden, ob sie sich zeigen oder nicht“, sagt der Ranger. Zur besseren Beobachtung sind Ferngläser, Spektive oder Kameras hilfreich. In einzelnen Tälern – wie im Kruml-, Gschlöß- oder Seebachtal – bietet der Nationalpark während des Sommers geführte Wanderungen zum Thema Bartgeier an. Wie bei allen anderen Wildtieren auch sollte man im Fall einer Sichtung Ruhe bewahren und die Tiere keinesfalls stören.

Aber wie weiß ich, dass der große Vogel im Flug ein Bartgeier ist? In

diesem Fall helfen die Flugbilder bzw. Silhouetten. Bartgeier erkennt man an sehr langen, schmalen Flügeln und an den keilförmigen Schwanzfedern, dem sogenannten Stoß. In den Hohen

Tauern leben überwiegend erwachsene Bartgeier, welche leicht an ihrem orange-braunen Rumpffieder und den graphitgrauen Flügeln erkennbar sind. Junge Bartgeier besitzen hingegen ein dunkleres Gefieder und ein wuchtigeres Flugbild.

Um einen Überblick über die Population sowie die Bewegungsradien der Bartgeier zu erhalten, sammelt und analysiert der Nationalpark Hohe Tauern Bartgeier-Sichtungen aus dem Schutzgebiet. Die Beobachtungen sollten an [bartgeier@hohetauern.at](mailto:bartgeier@hohetauern.at) gesandt werden. „Wir benötigen dabei Ort, Datum, Uhrzeit, Dauer der Beobachtung, Flugrichtung und etwaige Gefiedermerkmale. Wenn möglich wäre auch ein Foto oder Video hilfreich“, sagt Lehnert. Im Oktober finden außerdem regelmäßig Zähltage im gesamten Alpenraum statt. CLAUDIA LAGLER



Bartgeier  
290 cm

Gänsegeier  
260 cm

Steinadler  
220 cm

Kolkrabe  
120 cm

## tauernrätsel

Toller  
Zusatz-  
preis

Warum haben erwachsene Bartgeier eine orangefarbene Färbung an Kopf und Brustfedern?

Dieses Mal gibt es zwei Hauptpreise: einen Gutschein im Wert von € 200,- von Partnerbetrieben des Tiroler Anteils des Nationalparks Hohe Tauern sowie eine Wanderung für zwei Personen im Salzburger Anteil des Nationalparks. Außerdem werden schöne Sachpreise verlost. Schreiben Sie die Antwort per E-Mail an [nationalparkmagazin@ikp.at](mailto:nationalparkmagazin@ikp.at) oder auf eine Postkarte und schicken Sie diese an ikp Salzburg, Nationalpark Hohe Tauern – Das Magazin, Strubergasse 26/6, Stock, 5020 Salzburg.

Einsendeschluss: 15. Juli 2026

**Die Lösung:** Die richtige Antwort auf die Frage nach dem Namen jenes Insekts, das beim Tag der Artenvielfalt 2025 erstmals im Nationalpark Hohe Tauern nachgewiesen wurde, lautet „bedornete Höhlenschrecke“.

Den Hauptpreis, eine Wanderung für zwei Personen im Tiroler Anteil des Nationalparks Hohe Tauern, hat **Liselotte Gebhart** aus Innsbruck gewonnen.

Sachpreise gehen an: **Heinz Koschutnig, Klagenfurt-Viktring; Gudrun Weiler, Wien; Brigitte Gschösser, Kramsach; Renate Buchner, Goldegg; Gerald Urbanz, Velden am Wörthersee**

# shop

## Mitbringsel für Nationalparkfans



### Spiele für unterwegs

Ein Multifunktions Tuch mit Nationalparklogo, eine Broschüre über die Bartgeier in den Alpen und ein Büchlein mit vielen Tipps für einen spielerischen Ausflug mit Kindern in den Nationalpark: ein Set, das allen Altersgruppen etwas zu bieten hat. Es kostet im Kombipack € 10,70. Die Farbe des verschickten Tuchs (grün oder schwarz) wird nach dem Zufallsprinzip ausgewählt.



### Doppelpack für Groß und Klein

Große und kleine Nationalparkfreund:innen haben eine Freude mit dem „Schmusewax“, einer von Schüler:innen der HAK Zell am See entwickelten Lippenpflege aus Bienenwachs. Das Ranger Rudi-Jubiläumsbuch darf in keinem Kinderzimmer fehlen – als Vorgeschmack für einen Ausflug in den Nationalpark. Im Set kosten Buch und Balsam € 18,-.

### Gut beschirmt

Die klassische Kappe mit aufgesticktem Nationalparklogo hat eine weiche Oberfläche. Sie besteht aus Bio- und Recycling-Baumwolle und verfügt über einen gebogenen ReTraze®-Schirm sowie einen Verschluss aus Vollmetall – sie ist komfortabel, elegant und schützt bei Sonne und Wind. Sie kostet € 15,70 exklusive Versand, zwei schöne Postkarten aus dem Nationalpark Kärnten gibt es als Geschenk dazu.



## Nationalpark Akademie 2026

- 9. Forum Anthropozän: CONNECTEDNESS. ZUKUNFTSVERBUNDEN, Heiligenblut, 11. bis 13. Juni
- Gletschereis, Weberknechte und Mensch, zoologisch-geographische Exkursion zur Pasterze, 26. Juni
- Kulturgeschichte Saumhandel, zweitägige Exkursion über Saumwege am Felbertauern, 3. bis 4. Juli
- Lebensräume auf der Alm, BIOS Nationalparkzentrum Mallnitz, 3. Juli
- Praxisseminar Erste Hilfe im hochalpinen Gelände, Naturfreundehaus Kolm-Saigurn, Rauris, 14. Juli
- Klima Kreativ Workshop, Haus des Wassers, St. Jakob i. D., 16. Juli
- Brotbackkurs: So schmeckt Natur, Haus des Wassers, St. Jakob i. D., 8. August
- Pilze – Schlüsselwesen des Waldes, BIOS Nationalparkzentrum Mallnitz, 11. bis 12. September
- Tagung: Von Widersprüchlichkeiten der Jagd, Gemeindesaal St. Jakob i. D., 8. bis 9. Oktober
- Tagung: Zukunft Alm, BIOS Nationalparkzentrum Mallnitz, 16. Oktober



Detailinfos und Anmeldung sowie weitere Veranstaltungen online unter [www.hohetauern.at/akademie](http://www.hohetauern.at/akademie)

## PODCAST



Jeden ersten Montag im Monat erscheint eine neue Folge des Nationalpark Podcasts mit spannenden Natur- und Nationalparkthemen. Zu hören über [hohetauern.at/np-blog/podcasts](http://hohetauern.at/np-blog/podcasts), Spotify, Podigee oder Apple Podcast.



Reinhören und abonnieren nicht vergessen!

Follow us on

